



Stark zurückgebundener «Blick auf Ronco», entstanden um 1935.

Retrospektive Richard Seewald im Kunsthaus Aarau

Von Surrealität gedrängte Klassik

ahz. Retrospektive Richard Seewald. Richard Seewald? Nie gehört. Kein Wunder; Seewald gehörte nie zu den Pionieren der Kunsttendenzen; er war «nur» ein erfolgreicher Maler zu seiner Zeit. Wie die erste rückblickende Schau im Kunsthaus nun jedoch zeigt, steckt in seinem Werk doch weit mehr als nur Mittelmass, wengleich der Künstler sich selbst oft als «Mittelmeer» benannt hat, weil er in Mass und Mitte sein künstlerisches Ziel sah. Der Katalogtext erläutert in vielleicht etwas allzu einschränkender Form den Zwiespalt im Leben des 1889 in der Nähe von München geborenen Künstlers. Dieser liess zu jener Zeit sein Architekturstudium fallen, um zur Malerei überzugehen, als sich dort der «Blaue Reiter» formierte, als die Künstler nach Freiheit und Emotion riefen. Seewalds frühe Werke stehen ganz im Sog dieser Tendenzen, wengleich sich schon damals eine gewisse Scheu vor dem Ekstatischen bemerkbar machte und der Schritt zurück denkbar blieb. Und es dauerte nicht lange, da brach er mit all diesen freiheitlichen, umwälzenden Strömungen, um in seinen Werken das Emotionale nach alten klassizistischen Vorbildern zu sublimieren. Später nannte er sich «Vater der neuen Sachlichkeit». Im Innern blieb aber die Faszination, vor allem für das Surreale, aber auch das Naive. Aus dem Spannungsfeld dieses Hin und Her entstanden immer wieder hervorragende Bilder, die Klassizistisches, Surreales, bewusst Naives und oft auch eine Spur Kubistisches zu einer eigenen Vision verschmelzen. Die 1930 gemalte «Katze», die im selben Jahr entstandene «Kurve mit Frau und Kindern», das 1951

gemalte «Zypressen und Strasse» u. a. sind beste Beispiele hiefür.

Im Spätwerk des 1976 in Ronco als Schweizer Bürger verstorbenen Malers verdeutlicht sich ein weiterer Aspekt von Seewalds Malerei: Das Kulissenhafte. Seewald war in frühen Jahren ein begeisterter Marionettenzeichner und Entwerfer von Bühnenbildern. Die auf der Bühne gegebene Distanz vom Geschehen zum eigenen Ich musste ihn als Spiegel seiner eigenen Persönlichkeit faszinieren; er übertrug das bühnenhafte Element wohl darum immer stärker auch in seine Malerei. Am deutlichsten wird es im 1968 komponierten «Friedhof Musile Pulciano», wo sich hinter der scheibenartigen Friedhofkulisse ein zweidimensionales Schattenspiel von Bäumen, die sich im Winde wiegen, erhebt; davor tanzende Kreuze. Ein Werk, das acht Jahre vor dem Tod des Künstlers verrät, in welche Richtung er eigentlich hätte steuern müssen, um aus dem eigenen, mit Felsen ummauerten Mikrokosmos auszubrechen.

Um die inneren Kämpfe des Malers weiss man, da Seewald längst nicht nur Maler, sondern ebenso sehr auch Schriftsteller war, und sich unter den 39 Publikationen auch drei autobiographische Romane befinden. Seewald war ferner ein vielbegehrter, oft hervorragender Illustrator und nicht zuletzt ein mit Aufträgen überhäufte Gestalter von Kirchenfenstern und Wandmalereien (eine Tonbildschau gibt in der Ausstellung hierüber Auskunft).

Die Ausstellung, die mit Unterstützung der Pro Helvetia und der dieser anvertrauten Stiftung Richard Seewald zustande kam, dauert bis zum 16. Juni.